

4. Sonntag der Osterzeit B

Liebe Schwestern und Brüder!

25. April 2021

Joh 10,11-18

Ich bin der gute Hirt: ein Wort aus der Tradition Israels, das Gott seinen Hirten nannte wie im bekannten Ps 23: *Der Herr ist mein Hirte... Er lässt mich lagern auf grünen Auen ... Er stillt mein Verlangen ... Muss ich auch wandern in finsternerer Schlucht, ich fürchte kein Unheil, denn du bist bei mir.* Im Ev wird das Wort vom *guten Hirten* Jesus in den Mund gelegt. Das ist urchristliche Überzeugung: mit Jesus Christus hat Gott seinen Hirtendienst auf unübertreffliche Weise wahr gemacht.

Zuerst wird beschrieben, wer ein guter Hirte ist, nicht nur im religiösen Sinn. Ein guter Hirt ist einer, *der sein Leben einsetzt für seine Schafe*. Das Bild von der Herde war dem Orientalen geläufiger als uns heute. Er sieht Hirt und Herde als Lebensgemeinschaft, in der Hirt und Herde aufeinander angewiesen sind. Die Herde lebt, weil der Hirt sie schützt und ernährt - der Hirte lebt, weil die Tiere ihm den Lebensunterhalt geben.

Der gute Hirt hängt deshalb mit dem Herzen an seiner Herde. Der Tagelöhner, aber verrichtet einen Job. Das muss nicht schlecht sein, aber im Extremfall wird es heikel. *Wenn er den Wolf kommen sieht, lässt er die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und jagt sie auseinander.*

Dieses Bild lässt sich auf alle Bereiche des menschlichen Miteinanders übertragen, von der Familie angefangen über die Leitung von Vereinen bis zur öffentlichen Führung. Nur da, wo es Hirten und Hirtinnen, also Verantwortliche für andere, mit Herzblut um die Herde geht und nicht nur um den eigenen Vorteil, da kann sich Leben entfalten - auch in schwierigen Zeiten – *wenn der Wolf kommt*.

Natürlich kann man nicht für jede Aktivität, auf die wir uns einlassen oder zu der wir verpflichtet sind, seine Kräfte bis zum Letzten mobilisieren. Bei der Begrenztheit unserer Energie müssen wir Prioritäten setzen und haushalten. Dennoch bleibt immer die Frage: was ist mir wichtig und bis zu welchem Punkt übernehme ich Verantwortung und wann mache ich Schluss?

Der Evgl geht noch weiter. Es geht ums Existenzverständnis. Es geht darum aufzuzeigen, warum die Christen Grund haben, an Jesus Christus als an ihren guten Hirten zu glauben. Da ist das Erste eben, dass er sein Leben eingesetzt hat. Jesus Christus ist keiner, der an seiner Verkündigung verdient hat. Im Gegenteil: er hat sein Leben zur Botschaft Gottes gemacht, das Sterbens eingeschlossen, selbstlos und uneigennützig. Er ist nicht geflohen, als er den Wolf kommen sah. Er steht für die gesamte Bandbreite dessen, was einem menschlichen Leben passieren kann – bis zur ungerechten Vernichtung. Das ist der Blick auf den guten Hirten Jesus Christus. Eingeschlossen ist der Blick auf die Herde: sie kann sich glücklich preisen, einen solchen Hirten zu haben, der nicht betrügt oder wegläuft, wenn es heikel wird – im Gegenteil.

Der Evgl hat ein realistisches Bild vom Leben in dieser Welt vor Augen. Er weiß um die Verfolgungen der jungen Kirche. Er weiß um so manche Gelegenheit, dass der Wolf die Herde der Gemeinde mit Verlockungen und Illusionen bedrohte oder gar angriff. Dagegen sagt er: wir Christen leben mit einem Hirten,

der sich nicht von der Herde entfernt, nicht einmal im Tod, sondern sie mit seinem Wort, mit seinem einzigartigen Beispiel und seiner Nähe leitet und ihr Mut zuspricht gerade in bösen und dunklen Zeiten. Dieser Hirte macht das Besondere seiner Herde aus, der Kirche. Kirche und jede kirchliche Gemeinschaft ist der Lebensraum, in dem Menschen dem guten Hirten vertrauen, weil er sein unvergängliches Leben mit der Herde verbunden hat.

Dazu erklärt der Evgl: *Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen*. Seine Beziehung zur Herde ist eine persönliche, nicht eine abstrakte oder allgemeine, bei der es auf den Einzelnen nicht ankommt. Ein altes Wort sagt deshalb: Er kennt alle beim Namen. Dieses Kennen hat seinen Grund darin, dass er die gesamte menschliche Existenz durchlebt hat, nicht nur einen Teil oder gar nur den angenehmen, sondern eingeschlossen alle Angst und Tragik. Die, die ihn kennen, wissen, was sie an ihm haben: *und die Meinen kennen mich*, will sagen: sie kennen den, der sie begleitet und nicht im Stich lässt.

Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe. Gegen alle Erwartung einer demonstrativ mächtigen Tat Gottes in dieser Welt ist der gute Hirte mit seiner Lebenshingabe der scheinbar Unterlegene und deshalb in den Augen der Welt als Zeuge Gottes nicht glaubwürdig. Aber das ist der entscheidende Punkt des christlichen Glaubens: in dieser Hingabe, die das gesamte menschliche Leben mitnimmt, erfüllt sich die Offenbarung Gottes für das wahre Leben. Gott geht in den Abgrund und lässt aus ihm Leben erstehen: *ich gebe mein Leben hin für die Schafe: der Vater kennt mich und ich kenne den Vater*. Diese Hingabe war nicht Zufall oder ein Missgeschick oder reine menschliche Tragik. Sie liegt in der Konsequenz der Botschaft Jesu, in der Konsequenz seiner Sendung. Das will der Evgl ausdrücken, wenn er sagt: *Niemand entreißt mir das Leben, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu empfangen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen*.

Schließlich geht der Blick mit einer Verheißung in die Zukunft: *Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten*. Gemeint sind alle die, die noch nicht zum guten Hirten gefunden haben. Der gute Hirte ist für alle da. Und gleichzeitig geht es um die große Zukunftsvision: Mit dem guten Hirten wird Gott die gesamte Menschheit zu einer friedlichen Gemeinschaft zusammenführen. Das ist das Vorhaben Gottes, das er in und mit dieser Welt im Sinn hat.

Herbert Arens 18.4.21